

VERSUCHE, DAS OFFENSICHTLICHE ZU SEHEN (1)

Von Brigitte D'Ortschy

Als ich im August 1963 nach Japan kam, kannte ich noch nicht einmal das Wort "Zazen". Aber ich war überzeugt, dass dieses Zen, von dem ich in Deutschland gehört hatte, etwas fundamental Wichtiges für mich bereithielt. Nun, was waren die Gründe für die Suche nach diesem fundamental wichtigen Etwas? Dies bedarf einiger Erklärungen.

Meine Erinnerung, die zum Alter von einem Jahr und zweieinhalb Monaten zurückgeht, sagt mir: Erstens, dass ich niemals das Gefühl hatte, frisch "produziert" worden zu sein, sondern einfach "fortzubestehen", und zweitens, dass ich mich im Wesentlichen nie verändert habe.

Als ich vier Jahre alt war, lernte ich ein kleines Gebet. Ich lehnte es ab "lieber Gott" zu sagen, einfach nur "Gott" würde gerade richtig sein, und ich erklärte, "dass Gott keine Qualitäten hat". Etwas später, im Alter von vier oder fünf Jahren, wie gewöhnlich ganz allein schlaflos im Bett, weil ich nur vier Stunden Schlaf brauchte, begriff ich plötzlich, dass ich nicht dieser winzige Körper war – ich war genauso auch jenes seltsame Möbelstück dort drüben, der Raum, der Garten, etc.. Dies tröstete mich zutiefst.

Als ich neun Jahre alt war, hatte ich ein seltsames Erlebnis im Zusammenhang mit Heilung. Die Essenz davon war für mich: Sein Körper ist nicht "sein Körper", mein Körper ist nicht "mein Körper".

Im Alter von 12 Jahren, als ich eines Nachmittags in den Vororten von Berlin herumlief, erlebte ich plötzlich ES – kein Schock, keine Vision – klar und einfach: ES. Ich eilte einem unbestimmten Drang folgend nach Hause und fand mich bei meiner Ankunft dabei wieder, ein Gedicht über ES zu schreiben. Um nicht in Hieroglyphen zu sprechen, sollen hier einige Zeilen davon wiedergegeben werden:

Anfang: ES ist.

In ruhevoller Ganzheit steht,
was aus sich selber scheint vorhanden
grundlos und ungefolgt.

Vor ihm vergeht, was sie erfanden
die Meister, die nach Mengen hetzen,
die teilen und nach Splitterfetzen
sich hastend in den Wulsten drängen,
die ihren armen Hirnen sie entzwängen.

ES bleibt.

In ruhevoller Ganzheit weilt,
was aus sich selbst nichts mehr vermag,
nur schweigend steilt in meines Blickes lichten Tag;
ich seh es an:

Verderben oder Segen trag ich auf Zauberaugenstrahlen
dem starren Schönen stark entgegen:

Da wird's,
die Schöpfung ist vollbracht.
Wie ich vergleichend eine Welt durchdacht,
Um dieses EINE lebensvoll zu sehen,
kann mir bei seinem ersten Leuchten
die ganze Welt in hellstem Schein erstehn.

Und staunend seh ich mich an,
noch nicht begreifend,
was mein Herz hier sann.

Ich brauchte noch weitere 34 Jahre, um etwas mehr von dem zu erfahren, "was mein Herz damals schaute"! Ganz und gar erfüllt mit ES, versuchte ich jedem davon zu erzählen. Keiner verstand. Um die Erfahrung mit jemandem teilen zu können, wandte ich mich der großen Bibliothek meines Großvaters zu. Vier Jahre lang, bis zum 16. Lebensjahr, war das Durchforschen, Buch für Buch, kein gewöhnliches Lesen, sondern nur eine intensive Suche nach jemandem, der ES kannte. Schließlich fand ich Chuang-tzu (Sōshi), Angelus Silesius und Meister Eckehart und war halbwegs zufrieden. Ich hörte mit dem Lesen ganz auf. Aber all das war nicht genug.

Mit 13 Jahren, wartend auf der vertrauten Bahnstation von Werder/ Havel, kam es mir zu Bewusstsein: Zuerst gibt es im menschlichen Leben die "Erste Natürlichkeit", dann tritt man in den Zustand des "Erkennenden Bewusstseins" ein, und hiernach muss unter allen Umständen die "Zweite Natürlichkeit" erreicht werden. Mir wurde dann klar, dass ich "vor langer Zeit" in das Erkennende Bewusstsein eingetreten war. Wie nun – bewusst – die Zweite Natürlichkeit erreichen?

Zwei Jahre später, mit 15 Jahren, als ich eines Nachmittags da saß und auf einen Schüler wartete, dem ich Lateinstunden gab, aus dem Fenster schauend und nur Sonnenlicht sehend und nichts Bestimmtes, nahm ich plötzlich den Duft von verwelkten Veilchen wahr, und im gleichen Moment öffnete jemand unten im Hof die Metall-Mülltonne. Abrupt stürzten Sicht, Duft und Laut gleichzeitig in Eins zusammen, in JETZT! Während ES nicht als Schock zu mir kam, JETZT kam als Schock. Tief aufgerührt für Wochen und Monate versuchte ich jedem dieses wunderbare, niemals endende JETZT zu geben. Niemand wollte es. Niemand verstand. In den folgenden Wochen lernte ich langsam und immer weiter eindringend über Zeit und ZEIT. Aber das war noch nicht ZEIT-Zeit – das kam viele Jahre später. Auf eine völlig andere Weise sollte ich später von RAUM-Raum lernen.

In all diesen Jahren war ich so sehr mit meinem Inneren beschäftigt, dass,

wann immer ein Familienmitglied mich ansprach, meine einzige Antwort lautete: „Ruhe, ich denke nach.“ In Wirklichkeit handelte es sich um ein ständiges „Lauschen“, aber ich konnte nicht gut hören – mich nicht gut genug erinnern. In spöttischem Entsetzen nannte meine Familie mich „Madame Blavatsky“, was ich hasste, ohne zu wissen, wer diese Madame Blavatsky war.

Mit ES, JETZT und ZEIT als Stacheln in meinem Fleisch und die Zweite Natürlichkeit als Ziel, war ich entschlossen, wirklich alles und jedes zu versuchen, um eine Erklärung zu finden und DEN BEFEHL zu erfüllen. In jeder Minute meines Lebens war das so, selbst im Schlaf.

Nun wandte ich mich zunächst einmal den Wissenschaften zu, der üblichen Informationsquelle für einen normalen Europäer von heute. Durch das Studium verschiedener Fachwissenschaften, darunter die Ingenieurwissenschaften, konnte ich jedoch nicht das finden, worauf ich gehofft hatte. Aber ich bin dankbar für die strenge Ausbildung, der ich mich unterzog, dankbar all jenen gegenüber, die mich lehrten und das heitere Spiel der Wissenschaften mit mir spielten. Aber als ich nicht fand, wonach ich suchte, wurde ich ärgerlich, ja geradezu zornig – und die Welt wurde ärgerlich und zornig mit mir.

Sehr nahe Freunde ließen sehr viel mehr erkennen. Sie waren Vergrößerungsgläser für ES, Katalysatoren, die ES „kristallisieren“ ließen – wie ich ihnen sagte.

Mit 32 Jahren passierte einmal Folgendes: Während ich in München mit hochintelligenten Freunden bei einer Diskussion zusammensaß, hatte ich ein Glas in der Hand und plötzlich „sah“ ich das Glas. Sofort sagte ich: „Wenn wir alle Arten von Forschungen über dieses Glas durchgeführt haben, physikalische, chemische, mathematische, optische, etc., so wissen wir doch noch gar nichts über dieses Glas. Aber schaut her: Dies ist ein Glas – GLAS! Das ist alles. Das ist ES!“ Auf eine neue Weise hatte ich herausgefunden, dass „Gott keine Qualitäten hat“. Aber es war nicht genug.

Ungefähr Mitte Dreißig hatte die dunkelste Zeit meines Lebens begonnen, voller Leiden, Schuld und ständigem Kämpfen, mich selbst herausfordernd. Es war wie wildes Galoppieren, wie Stampfen der Erde, um Funken sprühen zu lassen, und den Himmel drohend herauszufordern, um ihn zum Antworten zu zwingen... und manchmal war da ein Funke, war da eine Antwort: Als ich mich selbst in Tiefe des Leides hineingearbeitet hatte, begegnete ich eines Abends: FREUDE. Aber in meiner äußersten Dummheit stieß ich selbst diese erstaunliche Erfahrung mit Gewalt zur Seite: Nicht genug! Aber dieser Moment inniger Freude ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Wie dem auch war, ich war nicht gewillt nachzugeben. –

Es war schon ein reines Wunder, dass in dieser ganzen Zeit meine Arbeit erfolgreich weiterging, und andere Probleme und Schwierigkeiten wurden ziemlich einfach durch “Konzentration auf den Moment“ gelöst. Ich entschloss mich, Weihnachten und Ostern, die mir zwei innig geliebte Feste mit tiefstem Sinn sind, nicht mehr zu feiern. Solange Christus nicht geboren war, nicht jede einzelne Minute meines Lebens auferstand, hatte ich kein Recht das zu feiern, was dann nur eine bloße “historische Tatsache“, und somit ohne jede Bedeutung und Wirklichkeit war.

Eines Tages schloss ich die Rollläden meiner Wohnung in München und lebte in fast vollständiger Dunkelheit, nachdem ich mich von meinen vielen Freunden getrennt hatte, Freunde, trotz meiner selbst. Aber eine Freundin ignorierte das und brach dann und wann in jene “Höhle eines Teufels“ ein, um nachzusehen, ob ich Selbstmord begangen hatte, und wenn nicht, mich mit etwas Essen am Leben zu halten. (Ich hatte keineswegs die Absicht mich umzubringen, wusste ich doch, dass es sinnlos, ja “unmöglich“ sein würde, und ich war viel zu beschäftigt)...

Eines Tages, nach einigen Wochen, als ich außer mir vor Zorn war und laut und blasphemisch das strahlende ES anschrte, fand mich diese Freundin so vor und schlug mir geradewegs ins Gesicht. Nichts hatte ich mehr verdient. Dann öffnete diese Freundin die Rollläden. Die Rollläden blieben geöffnet. Ich nahm meine Arbeit wieder auf, Sturzbäche von Arbeit, rasende Arbeit.

Im Alter von 38 Jahren, in einer dieser wirbelsturmartigen Arbeitsperioden von 20 oder mehr Stunden pro Tag, jeden Tag, monatelang, wachte ich eines Morgens auf und wusste: Alle ZEIT ist meine Zeit! Ein triumphierendes Gefühl, voller Ehrfurcht. Ich arbeitete mit absoluter Präzision weiter. Zeit war aus Gummi, endlos dehnbar. Jetzt hatte ich Zeit-ZEIT. Aber es war nicht genug.

Als ich Anfang Dreißig war, hatte mir ein Freund ein kleines Büchlein gegeben und mich gebeten, dieses *Zen in der Kunst des Bogenschießens* zu lesen, und das tat ich dann ausnahmsweise. Bald danach traf ich den Architekten Amano Taro San, meinen ersten japanischen Freund im Haus von Frank Lloyd Wright, Arizona/USA. Dieses Büchlein über Zen und dieser Freund erweckten in mir das Gefühl, dass Japan etwas von höchster Wichtigkeit für mich bereithielt. Aber die Zeit für Japan war noch nicht gekommen. Die Zeit der Rebellion lag vor mir. In jenen Wutanfällen schrie ich einmal im Hause von Freunden in München: „Warum kann ich nicht werden, was ich bin! Ich kann nicht in den Straßen umherrennen und laut nach einem Meister rufen – Meister liegen nun mal nicht einfach da herum!“ Aber zu gegebener Zeit kam der Meister – in Japan.

Um die Vierzig herum schloss ich irgendwie Frieden mit mir selber. Aber DER BEFEHL blieb als durchgehender Drang. Als ich 41 Jahre alt war, erhielt ich einen Brief von japanischen Freunden: „Warum kommst Du nicht nach Japan?“ In der Tat, warum machte ich das nicht? So beendete ich also meine verschiedenen beruflichen Verpflichtungen, löste langsam meinen Haushalt auf und kaufte ein Ticket. Die Dinge liefen ab, als wenn sie nicht von mir selber getan würden. Es war so, als wenn eine Seite in einem Buch gewendet würde und ich gelesen hätte: „Und dann ging sie nach Japan.“ Ah, das ist es, was sie machte.

Kurz vor meiner Abreise nach Japan hatte ich ein seltsames Erlebnis: Als ich morgens aufstand, wurde ich ohnmächtig (was vollständig ungewöhnlich ist), fiel

hin, stand auf – und das ungefähr sieben Mal. Doch die ganze Zeit hindurch, selbst durch die Ohnmacht und das damit verbundene Fehlen jeglicher Gewalt über Körper und Geist, war da Etwas, was ich danach BEWUSSTSEIN nannte. Ich kann es nicht beschreiben. Das Einzige, das ich wahrhaft sagen kann: ES WAR GEGENWÄRTIG. Später wusste ich, dass es dasselbe gewesen sein musste wie manchmal im Schlaf, nur klarer als während des Schlafens. Für mich diente es als Beweis für meine lebenslange Überzeugung, dass man den Tod nicht fürchten muss. Aber es war nicht genug. Ich ging nach Japan.

VERSUCHE, DAS OFFENSICHTLICHE ZU SEHEN (2)

Von **Brigitte D'Ortschy**

Nachdem ich in Japan angekommen war und mich niedergelassen hatte, rannte ich nicht herum, Zen zu finden. So gründlich hatte ich die Brücken hinter mir abgebrochen, dass ich dachte, dieser neue Kontinent sei nun dazu verpflichtet sich mir zu öffnen. Und so geschah es, als ich nach sechs ziemlich schwierigen Monaten im Februar 1964 Herrn und Frau Kapleau traf. Dabei hörte ich zum ersten Mal das Wort "Zazen". Herr Kapleau gab mir die *Einführenden Unterweisungen* von Yasutani Roshi, und ich las sie. Gleich zu Anfang, als ich Harada Roshis Rat bezüglich des Zuhörens las, kam ein Zweifel auf: Japaner und Europäer schienen sich mehr voneinander zu unterscheiden, als ich es mir vorgestellt hatte. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass wenn ich mit zehn Leuten zusammen zuhöre, meine Aufmerksamkeit nicht ein Zehntel ist, sondern ich noch viel aufmerksamer bin, so als wenn das Verstehen aller zehn meine Verantwortung sein würde. War dies nur etwas für die Menschen Japans? Schließlich fuhr ich mit dem Lesen fort. Die klar entwickelte Methode zog mich an und mir gefielen Heiterkeit und Humor, die durch viele Sätze schienen, wo ich doch schon immer einer Wahrheit, die in Schafstiefeln daherkommt, misstraut hatte. Vor allen Dingen klang "mudjodo-no taigen" wie meine Zweite Natürlichkeit, und einen Aspekt von "inga-ichinyo" hatte ich mit ZEIT-Zeit erfahren. ---

Und mein ganzes Leben hindurch war ich überzeugt gewesen, dass jedes menschliche Wesen, ja tatsächlich alle und alles, das waren, was hier "Buddha-Wesen" genannt wurde – eben gerade diese Überzeugung hatte all den Kampf und all die Schwierigkeiten verursacht.

So war es keine Frage, ob ich nun oder ob ich nun nicht Zazen üben sollte. Ich musste es tun. Punkt.

So nahm ich am April-Sesshin im Fukusho-Ji unter Yasutani Roshi teil, den ich noch nie zuvor in meinem Leben getroffen hatte. Als ich am Abend

ankam, war gerade Dokusan-Zeit und ich fand mich im Dokusan wieder, bevor ich auch nur eine Minute gegessen hatte. Herr Kapleau war so freundlich zu dolmetschen. Auf die Frage, warum ich Zazen üben wollte, antwortete ich: „Ich möchte mich erinnern...“ Der Roshi wies mich an mein Ausatmen zu zählen. Dieser Übung folgte ich acht Monate lang. Ich machte es gern, da ich schon immer gerne “dumme“ regelmäßige Dinge mit Konzentration gemacht hatte. Außerdem waren mir, seit ich zählen konnte, die Zahlen von 1 bis 10 immer in schönen, unveränderlichen Farben vor meinem inneren Auge erschienen. Das war also angenehm – zu angenehm. Die körperliche Haltung war wesentlich schwieriger, manchmal unerträglich. Aber wenn der Roshi mich angewiesen hätte, die Übung im Kopfstand zu machen, hätte ich es zweifellos genauso gut versucht. Obwohl ich so gut wie kein Japanisch konnte, ging ich bald meistens allein zum Dokusan, wo ich meine Unterweisung im Wesentlichen dadurch erhielt, indem ich die außerordentlich anmutigen und auf besondere Art „sprechenden“ Bewegungen des Roshis beobachtete.

Nach diesen acht Monaten bestellte mich Yamada Roshi, der mein Sponsor für meinen Aufenthalt in Japan war und ist, für eine Unterredung ein. Seine Tochter Mitsuko San dolmetschte freundlicherweise. Im Verlauf des Gesprächs kamen wir schließlich auf das kleine Gedicht zu sprechen, das ich mit zwölf Jahren geschrieben hatte. Mitsuko San wurde dann gebeten, es ins Japanische zu übersetzen. Yamada Roshi sagte: „Vielleicht ist MU eine gute Übung für Sie.“

Beim nächsten Dokusan wies mir Yasutani Roshi nach einigen prüfenden Fragen das Koan MU zu. Gleich zu Beginn tauchte für mich ein großes Handicap auf: Für mich war MU einfach ES. ES nun MU zu nennen, war so wie wenn ich meinen alten, engen Freund “Peter“ nun plötzlich “Muneo“ nennen müsste. Dann sagte ich mir selber: Ohne Kensho kann man MU nicht kennen. So müssen ES und MU etwas Verschiedenes sein. Aber das war unmöglich! Wie auch immer, ich bemühte mich sehr, sie als voneinander verschieden anzusehen, um ganz neu anzufangen, ein völlig unbekanntes MU kennenzulernen.

Aber wann immer ich das Glück hatte, einige der japanischen Worte von go-teisho zu verstehen, klang die Bedeutung außerordentlich vertraut, manchmal so sehr nah vertraut, dass ich kaum die Tränen zurückhalten konnte; z.B. was ich mit GLAS erlebt hatte, hörte ich nun von HUND, HOSSU¹, ZUCKER, etc.. Es war eine wunderbare Erleichterung, mich selbst inmitten von Menschen wiederzufinden, die "dieselbe Sprache sprachen", nur, dass sie – seltsam genug – das schwierige Japanisch benutzten.

Es gab viele Phasen des Mu – ens. Die heitere, friedliche Phase, wenn alle Fragen in Bezug auf das, was MU war, vollkommen lächerlich erschienen, ein Zustand, wenn alle Probleme aufhörten, die Frage nach MU inbegriffen. Es gab die "Eisen-Kasten"- Konzentrationsphase, und andere von geringerer Bedeutung und kürzerer Dauer. Hier mag es nützlich sein auf einige Einzelheiten meiner Übung einzugehen.

Konzentration:

Aufgefordert mich zu konzentrieren, schien es mir, dass diese Konzentration etwas absolut Ungewöhnliches sein musste. Konzentration ist ein normaler Zustand. Was für eine Konzentration war hier gemeint? Yasutani Roshi sagte manchmal: „Grad wie ein kleines Kind, das spielt.“ Aber das half mir nicht viel. Konzentration war für mich immer von scharf-gerichteter Natur gewesen, sei es als spielendes Kind oder als studierender Erwachsener. So dachte ich, ich müsse diese Konzentration noch mehr intensivieren, was dazu führte, dass ich mich irgendwie in so eine Art Eisen-Kasten brachte². Dies tat ich äußerst "erfolgreich" im Sesshin, und fühlte mich weiter weg von MU als je in meinem Leben. Dann ging mir eines Tages auf, dass keiner meiner vielen japanischen Studenten irgendeine Vorstellung von dieser hochangespannten Konzentration in der Wissenschaft hatte, ein Phänomen³, das ich bis jetzt nur bei zwei japanischen Wissenschaftlern

¹ Hossu ist der Wedel, den Zen-Mönche früher trugen.

² Inzwischen habe ich herausgefunden, dass der "Eisen-Kasten" – Zustand aufgrund falschverstandener Konzentration auch für andere Westler eine Falle zu sein scheint.

angetroffen habe. Japanische Konzentration ist nicht dieser zielgerade Pfeil, eher eine "absorbierende Versenkung". Als ich Yasutani Roshi danach fragte, sagte er: „Ja, grad wie eine gute Violine – nicht zu gespannt.“ Ich entspannte meine Konzentration und verlagerte sie gleichzeitig von der "wissenschaftlichen" oder besser "aktiven" Art ("wissenschaftlich" impliziert hier nicht Gedanken, sondern eine äußerst aktive innere Ausrichtung der ganzen Person) zur "künstlerischen" bzw. "passiven" Art.⁴ Dann wurde mir auf einmal bewusst, dass all meine flüchtigen Einblicke in vollkommen entspannten Bewusstseinszuständen gekommen waren. Somit entspannte ich meine Konzentration noch mehr bis hin zu jenem Geisteszustand, durch den wir uns an einen Traum zu erinnern versuchen, ein Design entwerfen, ein Gedicht schreiben, etc. – ein Zustand, den ich nie "Konzentration" nennen würde, ein geduldiges Insichruhen, in einem Zustand empfänglicher Aufmerksamkeit. Mit Yamada Roshis Einverständnis machte ich so weiter.

Nun hatte ich Boden unter den Füßen. Heute ist mir klar, dass es einige sehr verschiedene Arten von "Konzentration" gibt. Für mich selber ist die Art die beste, während derer ich mich wie eine Henne fühle, die ihre Eier ausbrütet – wie das Ausbrüten eines Entwurfs – hellwach in einem natürlich-künstlerischen Zustand.

Makyo und andere Phänomene:

Makyo waren selten und die, die während Zazen auftraten, unterschieden sich nicht von denen im Alltag, beim Studium oder beim Arbeiten. In beiden Fällen roch ich oft den bezaubernden Duft von Tannenbäumen, verwelkten Veilchen, dem Meereswind, oder von anderem ganz Unirdischem. In beiden Fällen höre ich Glocken und andere angenehme Klänge. Da war kaum mehr als das. Das Sitzen rief die gleiche Hitze hervor wie intensives Studium, dessen Konzentration mich so bequem und warm gehalten hatte, dass ich z.B.

³ das der hochangespannten Konzentration

⁴ Die "wissenschaftliche", aktive Art ist Ego – aufbauend – die "künstlerische", passive Art Ego – abbauend, so ist es mir heute klar.

Architekturzeichnungen in Räumen mit Temperaturen unter null 20 Stunden lang pro Tag mit kaum Nahrung anfertigen konnte. Ein weiteres Phänomen trat auf und war mir ebenso bekannt: Zeit wurde extrem kurz. Manchmal fragte ich mich: Was ist bloß der Unterschied in den Auswirkungen von Zazen und Studium? Entweder war da nur Zazen, "ta-zen" (tatte iru zen), "ha-zen" (hataraku zen), etc., oder mein Sitzen war erbärmlich. Ich entschied, dass es das Letztere sein musste und versuchte meine Anstrengungen zu intensivieren, was dazu beitrug mich in den "Eisen-Kasten" zu bringen.

VERSUCHE, DAS OFFENSICHTLICHE ZU SEHEN (3)

Von **Brigitte D'Ortschy**

Kyosaku, "Kopf" und Bewusstsein:

Von Anfang an mochte ich den Kyosaku.

Von Anfang an wusste ich, dass "Kopf" (Gedanke) verboten war.

Nun, von einem bestimmten Punkt an, hatte der Kyosaku genau dieselbe Wirkung auf mich wie "Kopf". So schien der Kyosaku eine "verbotene Liebe" zu sein – dachte ich mir daraufhin, und ich bat den Godo mich nicht so häufig zu schlagen. Hier die Erklärung dafür: Unter einem heftiger und häufiger angewandten Kyosaku macht mein Bewusstsein einen Sprung, wird klar und durchdringend und so scharf wie ein Messer – genauso wie nach 10, 15 Minuten leidenschaftlicher Diskussion mit einem exzellenten Partner. Oh, ich liebe diesen Sprung! Er hat mich "wundersamerweise" mehrere Male in meinem Leben von ernster Krankheit geheilt.

Aber dieses scharfsinnige Bewusstsein schien das genaue Gegenteil jener Dunkelheit zu sein, von der es heißt, dass sie Kensho hervorbringt. Und: Warum saß ich hier tagelang mit verschränkten Beinen, wenn ich doch genau diesen höchst erfreulichen Zustand so einfach durch "Kopf" erreichen konnte?

Somit entsagte ich dem Kyosaku zu einem bestimmten Maß und saß weiterhin nur mit einem gelegentlich angewandten Kyosaku, ohne jenen angenehm – unglückseligen Effekt. Wie schade!

Ansonsten: Weder der Kyosaku noch all die “Kuhstall“-Geräusche haben mich jemals nervös gemacht. Doch Schreien kam für mich selber nicht infrage: eine bloße Verschwendung von Energie. Jeder wird in Momenten guter Konzentration in völlige Stille gezogen. Warum schrien dann einige Teilnehmer hier? Das schien ein weiterer Beweis dafür zu sein, dass dies nicht die Konzentration war, wie wir sie uns vorstellen. Aber ob Schreien oder Schweigen, da war Gemeinschaft,

die von großer Hilfe war, und ohne die jene Jahre der Übung sehr viel schwieriger gewesen wären, wenn nicht gar unmöglich. Ich hätte niemals mehrere Tage lang einfach für mich allein gesessen. Aber von Menschen umgeben, die nach dem gleichen namenlosen Etwas strebten, war es einfach. Das liebevolle Bemühen der Godos war eine zusätzliche Hilfe, die nicht unterschätzt werden darf.

Außerdem sind fast alle meine Freunde in Japan Zazen-Leute oder Zazenfreundliche Leute, wie z.B. mein netter Vermieter und seine Frau, die mir ihr bezauberndes “Hanare“ anboten, sodass ich wohl untergebracht in Ruhe meine Übung vertiefen mochte. Auf diese Weise konnte ich fast ununterbrochen in derselben Atmosphäre leben.

Grenzenloses Vertrauen:

Der bei weitem wichtigste Faktor all meiner Übung war allerdings: Vertrauen. Vom Vorhergesagten ist es wohl klar, dass es keine Zeit gab, in der ich meinen Roshis misstraut hätte. Aber zwischen “nicht misstrauen“, “vertrauen“ und einem Zustand von “bedingungslosem Vertrauen“ gibt es abgrundtiefe Unterschiede.

Zu Beginn des Jahres 1967 war ich bei diesem vollständigen Vertrauen

angelangt. Wie war es dazu gekommen? Einige Male hatte ich Yasutani Roshi oder Yamada Roshi auf ein oder andere Weise erzählt: „Ich kannte dieses MU.“ Aber sie schienen meine Meinung nicht zu teilen. Gelegentlich, wenn meinem Japanisch jedwede Verständlichkeit fehlte, und Yasutani Roshi fühlte, dass ziemlich wichtige Faktoren auf dem Spiel standen, bat er mich Yamada Roshi zu kontaktieren. So fing ich an, Yamada Roshi zu schreiben und schloss hierbei auch fast alles ein, was ich auf Seite 1 – 3 geschrieben habe und ich erzählte ihm auch von meinen Schwierigkeiten mit ES und MU.

Yamada Roshi sagte leise: „Von Anfang an habe ich ES als MU angesehen...“. Ein Stein fiel mir vom Herzen. Und der Roshi fuhr fort: „Aber Sie haben nur ein winziges Loch in das Glas gemacht, das Sie von der **Wirklichkeit** trennt, Sie müssen es ein für alle Male zerschlagen!“ Das war genau das, was ich fühlte. Einmal sagte Yasutani Roshi: „Sie haben schon früher ein Kensho-Erlebnis gehabt, aber Sie müssen es von neuem erleben, sonst wird die Koan-Schulung sehr schwierig.“ Koan-Schulung oder keine Koan-Schulung, ich wusste, dass ich „ES auf neue Weise bekommen“ musste. Als meine Roshis sich entschieden, so mit mir zu reden, hatte ich unmerklich einen ähnlichen Zustand erreicht, wie der, in dem ich mich zwischen 12 und 16 Jahren befunden hatte. Der Faden war wieder in meiner Hand. Wie weise war ich von meinen Roshis geführt worden! Meine Bewunderung für diese Schulung wurde tiefer.

Dann merkte ich andere Auswirkungen jener Jahre von Zazen: Genauso, ohne es zu merken, war ich immer heiterer geworden, war ich zu jener grundlegenden Freude und Fröhlichkeit zurückgekehrt, mit der ich geboren worden war. Somit war der Effekt von Zazen tatsächlich anders als der vom Arbeiten! Es scheint ähnlich zu sein wie bei bester medizinischer Heilung: Der Prozess ist nicht wahrnehmbar, aber eines Tages fühlt man sich gesund – und niemand außer dem Arzt weiß, wie es zustande gekommen ist. Indem ich das erkannte, stieg tiefste Dankbarkeit auf! Und Bewunderung und Dankbarkeit verstärkten sich gegenseitig und führten bald zum Zustand

bedingungslosem Vertrauens. Von dem Moment an, da ich diesen Zustand erreicht hatte, war es ein kurzer Weg. Es war, als könne ich den Roshi "einatmen", als wenn ich mich einfach wie ein Film diesem Licht aussetzen musste. Unglücklicherweise bin ich kein hochqualifizierter "Agfa" oder "Kodak", nur eine elende hausgemachte Sorte Film.....

...Aber eine Sache ist mir jetzt klar: Wer auch immer beim bedingungslosen Vertrauen ankommt, kommt unweigerlich zu einer Einsicht.

MU – ES

Zum Sesshin unter Yamada Roshi im November 1967, im christlichen Einkehrhaus von Kamakura, ging ich wie zu all den anderen: Ohne irgendeine besondere Erwartung. Es mag notwendig sein zu erwähnen, dass ich mich niemals schwer um ein Kensho bemüht hatte. Der Prozess selber schien die Lösung zu sein. Den zweiten Tag des Sesshins musste ich unterbrechen, um an der Waseda- Universität zu unterrichten. Als ich am Abend von Tokio zurückkehrte, fühlte ich einen seltsamen Drang: Ich muss rechtzeitig zum Abend-Dokusan zurücksein! Obwohl ich noch genügend Zeit hatte, eilte ich mit dem Taxi zurück, zog schnell meine Hakama an und eilte zur Wartereihe. Nun war ich meistens unter den Ersten für das Dokusan gewesen, nicht einfach aus Eifer, sondern aus einem lebenslangen Training heraus, das, was getan werden muss, sofort zu tun. Dieses Mal war es vollkommen anders. Warum? Ich hatte nicht die geringste Ahnung. Ich hatte dem Roshi in Wirklichkeit nichts zu sagen. Aber ich war angetrieben, als wenn mein Leben von diesem Dokusan abhängen würde. Als ich den Dokusan-Raum betrat, war da nicht der geringste Gedanke an MU oder Kensho. Aber als der Roshi plötzlich fragte: „Und wie steht es mit MU?“ – wusste ich. Es war ganz still ganz natürlich, gerade wie ES gewesen war. Da war nichts Neues. Aber ich erlebte es von neuem, durch MU. Dieses Erlebnis geht einfach und allein auf die geschickte Führung meiner Roshis zurück. Das ist jedem klar, der

weiß, dass ich mich 31 Jahre umsonst allein abgemüht hatte, es aber leicht nach 3 ½ Jahren Zazen erreichte. Dieses Mal war MU-ES viel klarer. Ich war dazu gebracht worden, mich besser zu erinnern. Aber als ich das Wort Kensho in diesem Dokusan hörte, war ich höchst erstaunt und ich dachte oder sagte: „Aber es muss tiefer, tiefer sein....“ Und gleichzeitig mit dem Gefühl, dass ich endlich mit meiner Zazen-Schulung anfangen kann, kam da ein neuer Ansporn: Verantwortung. Für was? Ich weiß es nicht. Einfach Verantwortung. – Irgendwie kam ich aus dem Raum wieder heraus. Da war kein schallendes Lachen, keine strömenden Tränen – nichts. Nur: Die vielen Ereignisse meines Lebens fielen in eins zusammen und alles war mit einem breiten Lächeln durchdrungen. Alles war an seinem Platz – alles ist jetzt “in Ordnung“.

Beim Dokusan am nächsten Morgen prüfte mich der Roshi wieder und sagte: „Es ist klar. Hier ist das nächste Koan.“

In den folgenden Wochen war und ist da ein stetiges Vertiefen, stille Freude und ein oft überwältigendes Erstaunen. Außerdem scheint da ein Rätsel zu bestehen: Wie bloß ist es möglich, dass nicht jeder das sieht, was am offensichtlichsten ist? Und ein noch größeres Rätsel: Wie ist es möglich, dass ich ES-MU noch immer nicht bis auf den letzten Grund erfahre? Es ist unbegreiflich! DER BEFEHL ist noch nicht beantwortet – da steckt noch viel mehr dahinter – mit ES – mit MU. Und das ist nicht genug.

Kamakura-Shi, den 7. Februar 1968